

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark exkl.
Zu beziehen durch die Post.

Dezember 1916

Verlag und Expedition:
Luise Kähler: Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Kähler, Berlin-Steglitz, Liliencronstr. 18. III.

Die Petition der Hausangestellten betreffs Aufhebung der Gesindeordnung.

Am 16. November stand diese Petition im preussischen Abgeordnetenhaus zur Erörterung. Der Berichterstatter der Petitionskommission, der Freikonervative Dr. Wagner (Breslau), gab seine Ansicht dahin kund, daß die in der Petition angeführten Mißhandlungen nicht eine Reform der Gesindeordnung notwendig machen; solche Fälle könnten strafgesetzlich geahndet werden. Aber gleiche Petitionen hätten die Kommission schon wiederholt beschäftigt, sie habe bisher nur Ueberweisung als Material beschlossen. Jetzt dürfte aber doch an der Zeit sein, weiterzugehen und die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Es käme den Petenten auf die völlige Beseitigung des Züchtigungsrechts an und diesem Ersuchen müsse jeder modern denkende Mensch zustimmen.

Der Regierungsvertreter lehnte nicht alle vorgebrachten Argumente gegen die Gesindeordnungen ab, bat aber, sie der Regierung nur „als Material“ zu überweisen. Es handele sich um eine Reform, die viel Vorarbeiten erfordere, denn die altpreussischen Gesindeordnungen datierten seit 1810 (!). Gegenwärtig sei die Regierung wegen des Krieges mit so viel außerordentlichen Arbeiten belastet, dazu sei die Zahl der Beamten so verringert, daß der verlangte Gesetzentwurf doch nicht fertiggestellt werden könne.

Der Abg. Delius (Sp.) erwiderte dem Regierungsvertreter, seine Gründe seien nicht durchschlagend. Nunmehr sei die Berücksichtigung der Petition notwendig. Der konservative Abg. Quehl sprach gegen Berücksichtigung, es genüge die Ueberweisung als Material. Das erlaubte Züchtigungsrecht würde so gut wie gar nicht mehr ausgeübt (??), Mißhandlungsfälle verurteile jeder anständige Mensch. Abg. Dr. Kremer (natl.) sprach sich für die Berücksichtigung der Petition aus. Zweifellos sei auch das „sanfte“ Züchtigungsrecht gegen Dienstboten ganz unzeitgemäß, auch überflüssig geworden. Im gleichen Sinne äußerte sich der nationalliberale Abg. Dr. Lieber. Von dem sozialdemokratischen Kommissionsmitglied, Abg. Sue, wurde erklärt, die Einwände gegen die Petition paßten gar nicht zu der Verheißung zukünftiger innerpolitischer Neuorientierung. Die Gesindeordnungen seien Ueberbleibsel aus einer Zeit, in der das Untertanenverhältnis bestand. Dieser üble Uräterhausrat wäre bis in unsere Zeit hinein künstlich konserviert worden und verlege das moderne Empfinden der Arbeiter und Arbeiterinnen ganz besonders. Die Mißhandlungsfälle könnten strafgerichtlich verfolgt werden; sie würden auch vorkommen, wenn die Gesindeordnungen beseitigt seien, aber das erlaubte „sanfte“ Züchtigungsrecht der Dienstherrn reize brutale Naturen förmlich zu Mißhandlungen. Die Petitionskommission habe am 2. Juni 1910 einstimmig beschlossen, eine ähnliche Petition der Regierung als Material zu überweisen. Darauf sei nichts geschehen. Die sozialdemokratische Fraktion habe am 6. Februar 1911 die Beseitigung der Gesindeordnung beantragt. Das wurde vom Plenum abgelehnt. Jetzt müsse den Petenten Rechnung getragen werden. Wenn die Regierung nun mit anderen Arbeiten überhäuft sei, so verlange ja kein Mensch, daß alle anderen Arbeiten liegen bleiben sollten, um ein Gesetz betr. Beseitigung der Gesindeordnungen vorzulegen. Der Krieg gehe doch einmal zu Ende, und dann könne das verlangte Gesetz alsbald fertig gemacht werden. Sue schlug folgende Resolution, die angenommen wurde, vor: „Die Königl. Staatsregierung wolle baldmöglichst den Entwurf einer Gesindeordnung für Preußen als Ausführungsgegesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch unter Aufhebung der bisherigen Gesindeordnungen vorlegen.“

Die Petition selbst wurde unter Zustimmung der Konservativen und der Zentrumsleute als Material der Regierung überwie-

sen. Werden nun bald die Hausangestellten rechtlich mit den anderen Arbeiterinnen gleichgestellt werden?

Die Dienstboten als Krankenkassenmitglieder.

Die am 1. Januar 1914 erfolgte Einführung der Krankenversicherungspflicht der häuslichen Dienstboten brachte für alle Beteiligten — Krankenkassen, Dienstherrschaften, Dienstboten — einschneidende Neuerungen. Die inzwischen erschienenen Geschäftsberichte der Krankenkassen sprechen sich vielfach über die Erfahrungen und Beobachtungen, die sie auf dem Gebiete gemacht haben, eingehend aus. Dabei werden häufig Ziffern und Mitteilungen gegeben, die über das Berufsleben der häuslichen Dienstboten mancherlei interessante Aufschlüsse geben.

Zunächst erhalten wir zuverlässige Angaben über die Zahl der vorhandenen Dienstboten. Es sind im Jahre 1915 solche vorhanden gewesen in München 25 700, Dresden 20 000, Wiesbaden 6091, Weimar 1712, Stuttgart 17 831, Guben 1184, Halle 4275, Jula 859, Krefeld 3060, Braunschweig 4582, Kottbus 1200, Offenbach 1384, Nürnberg 7280, Ohligs 523, Posen 5248, Gera 1454, Nordhausen 1012, Stellingen 422, Forst i. R. 707, Lüdenscheid 631, Raffel 5185, Neumünster 770, Bergedorf 1055, Königsberg 5952, Bernburg 1011, Erlangen 513, Ludwigshafen a. Rh. 2200 usw. Der Anteil der häuslichen Dienstboten an der Gesamtmitgliedszahl überhaupt ist sehr verschieden. Er schwankt bei den einzelnen Kassen zwischen 8 und 25 Proz. Bei den meisten Orten und im Durchschnitt dürften es 15 bis 18 Proz. sein. In Industriebezirken ist die verhältnismäßige Zahl der häuslichen Dienstboten naturgemäß viel geringer als in Bade- und Kurorten. Die Zahl der männlichen Dienstboten ist kaum nennenswert. Häufig sind es kaum nur ein bis zwei Proz. Bei alledem ist besonders hervorzuheben, daß die Zahlen nur die wirklichen häuslichen Dienstboten darstellen. Die Aufwärterinnen, Wäscherinnen usw. werden anderweit gesondert gezählt, und wie die anderen Versicherten behandelt. Wie groß die Zahlen dieser sind, zeigt z. B. die Allgemeine Ortskrankenkasse Friedenau, die allein 505 Aufwärterinnen nachweist. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Königsberg zählt 125 Wäscherinnen, 711 Wirtschaftlerinnen usw. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wilmersdorf sind 835 männliche und 3067 weibliche Hausangestellte der verschiedenen Gattungen versichert; die Berufsgruppe ist die größte unter den 14 867 Mitgliedern der Kasse.

Bemerkenswert sind noch folgende Feststellungen. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Köln besaß im Jahre 1915 durchschnittlich 11 179 weibliche Dienstboten. Davon waren 655 unter 16 Jahren, 3584 von 16 bis 21 Jahren, 6940 über 21 Jahre. In Berlin gehörten von den bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse versicherten Dienstboten annähernd zwei Drittel der Lohnstufe II mit dem Tagesverdienst (eingerechnet des freien Unterhalts) von 1,16 bis 2,15 Mk. an. Ein Drittel hatte einen Tagesverdienst von 2,16 bis 3,15 Mk. Ein ganz kleiner Rest verteilt sich auf die anderen Stufen. Der für die Dienstboten zu entrichtende Beitrag ist bei den einzelnen Kassen naturgemäß sehr verschieden. Von den rund 3000 häuslichen Dienstboten in Krefeld hatten 1174 einen Wochenbeitrag von 40 Pf. und 1504 einen solchen von 60 Pf. zu entrichten. Entfällt auch hiervon ein Drittel auf die Dienstherrschaft, so ist doch der dem Dienstboten verbleibende Anteil mit Rücksicht auf deren geringes Einkommen sehr erheblich. In Halle ist der Wochenbeitrag für einen Dienstboten 42 und 54 Pf., in Stuttgart 48 und 60 Pf. Dabei sind die Invalidenversicherungsbeiträge immer extra. Ähnlich hoch sind die Beiträge bei allen Kassen.

Die Befreiung der Dienstboten von der Krankenversicherungspflicht wird nur dort in größerem Umfange beantragt, wo die Dienstherrschaften Gelegenheit zu Rückversicherungen bei privaten Dienstbotenkrankenkassen haben. In Berlin wurden im Jahre 1914 bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse 32 980 Versicherungsanträge angebracht, von denen 31 587 für zusammen 33 691 Dienstboten genehmigt wurden. Der Ortskrankenkasse verblieben darauf



hin nur noch rund 16 000 Dienstboten als Mitglieder. Die „befreiten“ Dienstboten wurden zum weitaus größten Teil bei dem Dienstbotenkrankensversicherungsverein rückversichert. In Leipzig wurden im Jahre 1915 zusammen 6175 Anträge auf Befreiung gestellt. Sie stützten sich auf die Mitgliedschaft der betreffenden Dienstgeber beim Verein der Dienstherrschaften für Krankheitskostenentschädigung. In Straßburg waren Ende des Jahres 1915 zusammen 3401 Dienstboten von der Allgemeinen Ortskrankenkasse befreit und bei einer privaten Kasse angemeldet. Wo keine privaten Ersatzkassen vorhanden sind, gestalteten sich die Verhältnisse durchaus anders. In Frankfurt a. M. waren Ende des Jahres 1915 nur 173 Dienstherrschaften mit einigen hundert Dienstboten befreit, was gegenüber rund 25 000 versicherten Dienstboten nichts bedeutet. In Halle waren nur etwa 15 Dienstboten befreit. In Kassel wurden im Jahre 1915 nur von vier Dienstherrschaften Befreiungsanträge gestellt. In Freiberg sind nur die von der Stadt beschäftigten häuslichen Dienstboten befreit. Besonders hervorzuheben ist, daß die Dienstherrschaften mit der Befreiung überall sehr schlechte Erfahrungen gemacht haben. Bei allen Kassen sind die Befreiungsanträge ständig und erheblich zurückgegangen. Auch mit den privaten Dienstbotenkrankenkassen wurden sehr unliebbare Erfahrungen gemacht. In Kottbus wurden im Jahre 1914 noch 18 Befreiungsanträge gestellt, im Jahre 1915 überhaupt keiner mehr. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Osna br ü ck besitzt 10 männliche und 1623 weibliche häusliche Dienstboten. Daneben hatten nur 35 Dienstherrschaften 52 Personen befreit. Im Jahre 1914 war die Zahl doppelt so groß.

Die Mitteilungen über die Gesundheitsverhältnisse der Dienstboten sind nicht günstig. In der Regel wurden die erkrankten Dienstboten in ein Krankenhaus aufgenommen. In Leipzig dauerte ein Krankheitsfall im Durchschnitt aller Mitglieder 28,2 Tage, bei den Dienstboten allein aber 30,8 Tage. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Hameln berichtet, daß bei allen versicherungspflichtigen Mitgliedern zusammen auf den Krankheitsfall 14,9 Krankheitstage entfielen, bei den Dienstboten aber 17,6. Bei der Ortskrankenkasse Köln entfielen im Jahre 1915 auf 100 versicherungspflichtige weibliche Mitglieder 8,35 Krankheitsfälle, bei den weiblichen Dienstboten allein 11,28. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Spandau zählte im Durchschnitt bei allen weiblichen Mitgliedern 9,24 Krankheitstage, bei den Dienstboten allein aber 9,61. Es ist daher kein Wunder, wenn manche Krankenkassen für die Dienstboten höhere Ausgaben als Einnahmen hatten. So hatte die Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg von den weiblichen Dienstboten eine Beitragseinnahme von 156 918 Mk., dagegen eine Ausgabe an Barunterstützung usw. von 159 475 Mk. Die Kasse hatte also eine Mehrausgabe von 2557 Mk. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Stuttgart hatte von den weiblichen Dienstboten eine Beitragseinnahme von 415 364 Mk., dagegen für sie eine Ausgabe von 496 112 Mk. Der Fehlbetrag bezifferte sich also auf 80 948 Mk. Ähnliches berichten auch andere Kassen. Die Kassenverwaltungen sagen noch häufig, daß sie mit den Dienstherrschaften viel Scherereien haben, weil diese sich in das Meldewesen usw. nur schwer und mit Widerstreben hereinfinden. Bestrafungen wegen unterlassener Meldungen und ähnlichem seien keine Seltenheit.

Im großen und ganzen besitzt die Krankenversicherung der Dienstboten noch manche Unebenheiten, wie z. B. die Befreiungsmöglichkeit, so daß darauf gedrungen werden muß, die einschlägigen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung zu verbessern.

Zum zehnjährigen Bestehen der Ortsgruppe Hamburg.

Am 22. und 23. September 1906 fand zu Mannheim eine sozialdemokratische Frauenkonferenz statt, die sich unter anderem auch mit der Dienstbotenfrage beschäftigte. Nach einem sachkundigen Referat und darauf erfolgter Aussprache verpflichteten die Anwesenden sich, für die Organisierung der Hausangestellten in Deutschland zu wirken.

Die Hamburger Genossinnen hatten damals schon einige Vorarbeiten zu der Organisierung der Dienstboten gemacht, auch mit dem Hamburger Gewerkschaftsverband in Verbindung gesetzt und von ihm die Zusage erhalten, daß es die ersten Auslagen, wie Saalmieten, Flugblätter, Annoncen usw. decken würde.

Die erste unserer Versammlungen, die am 23. Oktober 1906 im großen Saal von Tütze (Valentinskamp) unter Leitung von Agnes Fahrwald stattfand, war überfüllt. Das Thema: „Dienstmädchen, aufgewacht!“, wurde von der Referentin Luise Fick so behandelt, daß im zweiten Punkt der Tagesordnung: „Freie Aussprache“ die Mädchen und Frauen kraftvoll aus ihrer Reserve herausstraten. Staunenswert waren die einzelnen Ausführungen, die die Diskussionsrednerinnen machten. Der Erfolg war, daß wir von allen Seiten Zustimmung darin erhielten, sobald wie möglich einen Verein zu gründen, zu dem gleich 200 Anmeldungen erfolgten. Das Eintrittsgeld wurde auf 20 Pf. festgesetzt und der monatliche Beitrag auf 30 Pf. Daß in dieser Versammlung auch die Damen nicht fehlten, ja sich sogar zum Wort meldeten, sei hier nur nebenbei erwähnt. Die Veranstalter konnten sich am Schluß

der Versammlung sagen, daß Hamburg lange nicht solch imposante Frauenversammlung hatte. Am 14. November fand die zweite Versammlung im selben Saal statt, und diese war noch voller als die erste. Wieder neue und mehr Mädchen faßten Mut, brachten öffentlich ihre Klagen vor und bewiesen damit immer deutlicher, wie notwendig es sei, eine Stelle zu schaffen, wo ihre so berechtigten Forderungen angehört und für Besserung eingetreten wurde. Das Resultat waren wieder 200 Anmeldungen. In dieser Versammlung wurde ein provisorischer Vorstand gewählt, und zwar als 1. Vorsitzende die Unterzeichnete, als 2. Vorsitzende die Genossin Mayer aus Altona, die sich später leider unseren Arbeiten entzog, um ganz für die Genossenschaft arbeiten zu können, als Kassiererin unsere so früh verstorbene Frieda Kuhlmann und als Schriftführerin die jetzt in Amerika weilende Genossin Mangels. Jetzt galt es die Arbeiten zu leisten für die konstituierende Versammlung, die nun wirklich einen Verein mit Mitgliedern und Statuten bringen sollte. Mittwoch, den 20. November 1906, am Vortag, war dieser große Tag. Für uns, die wir ihn erleben durften, war er erhebend, und noch ganz deutlich schwebt mir vor, welcher Freudentag dieser 20. November für uns war.

Neben den bereits genannten Vorstandsmitgliedern wurden 6 Revisorinnen gewählt, von denen die Kolleginnen Johanna Roth und Berta Sassenbrecher jetzt noch dem Verband angehören. Die „Gleichheit“ wurde als Vereinsorgan bestimmt. Unter dem Namen „Verein für Dienstmädchen, Wasch- und Scheuerfrauen für Hamburg, Altona und Umgegend, Sitz Hamburg“, traten wir ins Leben, mit einer Mitgliederzahl von 480. Um bei den Mitgliedern gleich das Geselligkeitsgefühl zu pflegen, wurde nach Schluß des Geschäftlichen ein Gemütliches Beisammensein abgehalten, das eine sehr freundliche Stimmung hervorrief. Eine Kollegin, die auch schon beide vorherigen Versammlungen besucht hatte, war so voller Begeisterung, daß sie diese in die folgenden Verse zusammengefaßt hatte und sie uns zum Vortrag brachte:

Begrüßt, ihr Schwestern, in diesem Saal,
Wo wir versammelt dieses Mal,
um zu begründen einen Bund,
und einig zu sein, wie aus einem Mund.
Es sei uns allen das größte Gefühl,
zu erreichen für uns ein besseres Ziel.
Wenn wir die Schlange der Zwietracht zwingen,
dann wird unser heißes Streben gelingen,
dann wissen wir, alle an Armut gleich,
uns einig verbunden, im Streben reich,
dann scheint ein Stern in unser Leben:
Gemeinsam unfern Stand zu leben!
So reicht euch denn in dieser Stunde
die Hand zu unserm Treuebunde.
Wir woll'n wie Schwestern uns behüten,
In Liebe uns verbunden sein,
gedeihen doch die schönsten Blüten
nur in der Liebe Sonnenschein.
Und dann laßt nach Versammlungsschluß
uns froh sein, uns voll Hochgenuß
bei Geigenklang das Tanzbein schwingen;
Drauf soll'n die Gläser hell erklingen!

Ja, es war Begeisterung im wahren Sinne des Wortes — und heute nach 10 Jahren sind es noch über 20 der damals beitretenden Kolleginnen, die treu zur Fahne stehen, die immer daran festgehalten haben, daß die einzigste Möglichkeit, Besserung den Dienenden zu bringen, nur darin gegeben ist, dem Verband anzugehören. Leider sind ja nur 2 Mädchen darunter, die damals erst 14-jährige Emma Ochs, jetzt seit 3 Wochen verheiratete Mayer, und Kollegin Katharine Kover. Bestehen kann man es ja, denn viele haben den Beruf gewechselt, andere gehören jetzt einem anderen Verband an, viele sind in den „Stand der Ehe eingetreten“, und noch andere sind in andere Ortsgruppen übergetreten. Von den verheirateten Kolleginnen aber gehören noch heute der Ortsgruppe folgende an: Frau Böttcher, Frau Dengler, Frau Dittmer, Frau Eggers, Frau Fäht, Frau Jennfeldt, Frau Kramer, Frau Klauenhammer, Frau Knäusel, Dora Lindner, Frau Sörensen, Frau Steen, Frau Schebtin, Frau Schmidt, Lina Vohs. Hinzu kommen noch Kolleginnen, die wohl erst später dem Verein als zahlende Mitglieder beigetreten sind, aber alle Vorarbeiten mit erledigt haben, so daß auch sie, wo sie noch heute dem Verband angehören, wohl nicht vergessen werden dürfen. Es sind die Kolleginnen Linchen Baumann, Frau Berndt, Frau Ebach, Frau Grewe, Ingeburg de Haas, Frau Harländer, Frau Hentschel, Amanda Kröger.

Als Älteste dürfte wohl unsere Kollegin Dittmer (Mutter Dittmer) zu rechnen sein, die am 17. Januar 1917 80 Jahre zählt.

Seien die Namensnennungen ein Vermächtnis für spätere Zeiten. Wir wollen hoffen, daß die Mehrzahl dieser treuen Kolleginnen nach wieder 10 Jahren sich die Hände reichen können.

Die Versammlungen, die nun abwechselnd stattfanden, einmal für Mitglieder, einmal öffentliche, zum Verben neuer Mitglieder, brachten stets neue Arbeiten. Am meisten beschäftigte uns die Gründung eines Stellennachweises. Die Genossinnen Hamburgs, die doch die Mutter des Dienstbotenvereines waren, wußten weiterzujagen, und taten dies nicht nur im Verbieten von Flugblättern und Verben von Mitgliedern, sondern unterstützten auch jetzt mit barem Gelde. Sie konnten geben, denn ihre Idealarbeit, das Austragen der „Gleichheit“, brachte ihrer Kasse ein nettes Stümmchen. Unsere Genossinnen gaben also 1000 Mk., damit die Vermittlerin, die den Arbeitsnachweis leiten sollte, auch Bezahlung erhalten konnte. Alle anderen Arbeiten wurden noch ohne Bezahlung besorgt, sogar die schwere Arbeit des Hauskassierens der Beiträge. Diese aber wurde bei der Gründung des Vereins als besondere Notwendigkeit von der Kollegin Kuhlmann empfohlen, und sie kommt bis auf den heutigen Tag zur Anwendung. Der Arbeitsnachweis, der am 18. Februar 1907 eröffnet wurde, zog nun viel Stellensuchende

an, die dann auch bald einsehen, wie notwendig es war, Mitglied eines Vereins zu sein, der an die Bekämpfung der zahllosen Mißstände heranging. Denn was an übervielen Arbeitsstunden von den Mädchen und Frauen verlangt wurde, wie die Schlafräume der Mädchen waren und wie die Befestigung, darüber verbreiteten von nun an die einzelnen Berichte unserer Zeitung Aufklärung. Wir gingen daran, die Vermittlungen nur zu festen Bedingungen abzumachen. Die Kolleginnen, die im Hause der Herrschaft schlafen mußten, hatten schriftliche Abmachungen zu treffen, und die Kolleginnen, die waschen und reinmachen gingen, hatten einen festen Tarif, der eine 10stündige Arbeitszeit vorschrieb und ein längeres Arbeiten als Ueberstunden vorsah. Daß unser Hamburger Stellennachweis gutes bewirkt hat, wissen wir, denn der Zuspruch war bis Anfang des Krieges groß. Zwei Jahre hindurch, von Eröffnung des Stellennachweises an, hatten Genossinnen Schlafstellen für arbeitslose Kolleginnen zur Verfügung gestellt für eine Entschädigung von 30 Pf. pro Nacht. Dafür erhielten sie auch noch Kaffee und Rindstück des Morgens.

Daß wir bei all unserer Arbeit Anfeindungen ausgesetzt waren, ist ja leicht erklärlich. Der Hamburger Hausfrauenverein war einer der ersten, der, bevor unser Verein noch gegründet wurde, in einer Hausfrauenversammlung am 19. November 1906 in Altona die Parole ausgab, „kein organisiertes Mädchen zu nehmen“. Die Hausfrauen gründeten im Dezember sogar selbst ein Vereinchen, das aber bald wieder in der Versenkung verschwand. Weder durch Drohungen noch durch Gegengründungen konnte unser Verein wieder aus der Welt geschafft werden. Gätten wir noch mehr Mädchen als Stellenfuchende gehabt, so hätten wir auch noch mehr vermitteln können, denn mit Stolz konnten wir stets mehr Arbeitgeber als Arbeitnehmer buchen, ja es waren in manchen Monaten 3- bis 4mal soviel.

Im März 1907 bewirkten wir den Anschluß an das Hamburg-Altonaer Gewerkschaftskartell, genossen seinen Schutz, traten aber auch kräftig für seine weiteren und allgemeineren Bestrebungen mit ein. Allerdings machte dieser Anschluß eine Beitragserhöhung von 5 Pf. pro Monat nötig, aber immer waren die Kolleginnen bereit, für ihre Organisation und die Bewegung zu opfern. Bei keiner Sammlung, welche auch vorgenommen wurde, fehlte der Name des Vereins für Dienstmädchen, Wasch- und Scheuerfrauen. Wir sahen es deshalb auch als Anerkennung und Belohnung an, als im November 1907 eine Vertretung unseres Vereins in den Vorstand des Gewerkschaftskartells gewählt wurde. Als angeschlossenes Mitglied des Kartells machten wir auch die Maiseier 1907 mit, und noch heute tönen mir der Jubel und die Hochs in den Ohren, die die Arbeiter Hamburgs beim Einmarschieren ins Lokal unserer Gruppe entgegenbrachten. Ja, es war ein erhebendes Gefühl, hatten wir doch 150 Frauen und Mädchen aus unserem Verein zusammengebracht. Wenn auch in späteren Jahren die Beteiligung eine weit bessere war; so ist diese erste Maiseier doch am unvergeßlichsten eingepreßt.

Hocherfreut waren wir dann, als die Parole auffam, alle Dienstmädchenvereine, die bis dahin in Deutschland begründet waren, zu einem großen Ganzen zu vereinigen. Glücke dieses auch noch nicht auf der Konferenz am 19. November 1907 in Berlin, die von der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands einberufen wurde, so war doch wenigstens der Plan in Angriff genommen. Die Kolleginnen, die damals aus den Städten Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und München auf dieser Konferenz gewählt wurden, leisteten die Vorarbeit für den späteren Zusammenschluß. Anfang des Jahres 1908 tagte diese Fünf-Städte-Kommission in Hamburg und beschloß, sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Verbindung zu setzen, um von dieser das Werk weiterzuführen zu lassen. Aus diesem Anlaß wurde wohl auch auf dem Gewerkschaftskongreß in Hamburg, der vom 22. bis 27. Juni 1908 dort tagte, folgender Punkt mit auf die Tagesordnung gesetzt: „Agitation unter den Dienstmädchen.“ Eine dazu vorgelegte zustimmende Resolution kam einstimmig zur Annahme.

Es fand dann eine von der Generalkommission einberufene Konferenz statt, in der die Gründung des Zentralverbandes beschlossen wurde. Als Sitz der Organisation wurde Berlin, als Sitz des Ausschusses Hamburg bestimmt. Ab 1. April 1909 wurden die Arbeiter unserer Ortsgruppe unter der neuen Firma „Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands, Ortsgruppe Hamburg“, weitergeführt.

Am 4. Februar wurde mit dem Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ ein Tarif für 75 Reinmachfrauen abgeschlossen. Das hätte auch schon früher erfolgen können, wenn nicht so viele sich vorher sträubten, dem Verbands beizutreten. Heute kann es ja so etwas nicht mehr geben, weil in der „Produktion“ nur organisierte Kolleginnen Beschäftigung finden. Mit Stolz konnten wohl die Hamburger sagen, daß sie die erste Ortsgruppe waren, die außer vertraglichen Abmachungen zwischen Mädchen und Herrschaften auch einen Tarifabschluß zustande brachten. Diesem ersten folgten bald die mit dem Gewerkschaftshaus und der Buchdruckerei Auer u. Co.

Im Juli 1910 war es gerade ein Jahr, daß wir uns in unserem Büro und Stellennachweis häuslich niedergelassen hatten, da traf uns der harte Schlag, daß wir uns wieder ein neues Büro suchen mußten. Heute darf ich es sagen, daß ich während meiner ganzen Tätigkeit kein größeres Herzleid empfunden habe als damals. Waren wir doch so besetzt von dem Gedanken, daß wir in unserem Haus geschützt für alle Zeiten seien. Auch das Stellenvermittlergesetz, welches am 1. Oktober 1910 in Kraft trat, brachte uns neue Sorgen, denn wiederum waren es die Arbeitnehmerinnen, die die Geschädigten waren. Für Hamburg hatte man außerdem extra hohe Gebühren festgelegt, so daß, so schwer es uns fiel, doch manche von uns schon die Frage ährzten, ob ein städtischer paritätischer Arbeitsnachweis uns nicht eine Besserung verschaffen könnte. Im März 1911 hielten wir die Zeit für gekommen, wieder der beste zte Vertragsverhältnisse zwischen Mädchen und Herrschaft zu schaffen, die dann bis zur Schließung des

eigenen Stellennachweises zur Durchführung gelangten. Kurz erwähnt sei noch, daß den Vermittelten durch den eigenen Stellennachweis horrenden Summen erspart blieben. In einer Statistik, die im Jahre 1912 darüber veröffentlicht wurde, zeigte sich folgendes Bild:

1 Mädchen erhielt durch uns 5 Stellen, der Vermittler hätte dafür erhalten 33,60 Mk. 5 Mädchen erhielten durch uns 4 Stellen, der Vermittler hätte dafür erhalten 89,70 Mk. 21 Mädchen erhielten durch uns 3 Stellen, der Vermittler hätte dafür erhalten 327,90 Mk. 57 Mädchen erhielten durch uns 2 Stellen, der Vermittler hätte dafür erhalten 549,60 Mk. 84 Mädchen hätten in einem Jahre 1000,80 Mark zahlen müssen. Diese Summe machte 2 Proz. aus, die die Mädchen an die Vermittler zahlen mußten. Hinzu kommen aber auch 2 Proz., die seitens der Hausfrauen zu zahlen sind, so daß der Stellenvermittler für jedes Mädchen 23,80 Mk. erhalten hätte. Durch eine Eingabe auf Erhöhung des täglichen Kostgeldes für unberechtigte Entlassung wurde dieses — zwar nicht offiziell, aber doch tatsächlich — auf 1,60 Mk. pro Tag erhöht. Bei der Krankenkassenwahl, der einzigen Wahl, an der unsere Mädchen und Frauen teilnehmen können, erhielten wir auch 3 Vertreterinnen, die durch unser Zutun gewählt wurden. So gab es für uns kein Ruhen und Rasten. Der Verbandstag, der dann vom 14. bis 16. April 1912 in Berlin stattfand, brachte eine Beitragserhöhung von 10 Pf. und für alle Ortsgruppen viele Anregungen zur Fortentwicklung. Im Oktober konnte unsere Ortsgruppe eins ihrer Mitglieder an dem sechswöchigen Kursus der Gewerkschaftsschule teilnehmen lassen.

Nun hat der fürchterliche Krieg das ganze Organisationsleben hemmend beeinflusst, er wird uns noch vieles erleben lassen, darf uns aber nicht auf die Knie zwingen, immer vorwärts muß unser Denken und Tun gerichtet sein. Zum Vorbild sollten wir uns unsere alte Kollegin Macher nehmen, die, als es noch keine Organisation gab, im April 1906 sich auf eigene Rechnung Laufzettel drucken ließ und diese unter den Wasch- und Scheuerfrauen verteilte und sie anspornte, nicht für solch niedrigen Lohn zu arbeiten. Heute widmet sie leider einem anderen Verbands ihre Kraft, trotzdem sind auch wir ihr Dank für die Vorarbeiten vor zehn Jahren schuldig. Die zehn Jahre sind voller Mühe und Arbeit gewesen, manche Kollegin ist zu uns gekommen, aber auch, so viele sind wieder gegangen, weil sie nicht begriffen haben, wie wertvoll die Organisation für jedes arbeitende Menschenkind ist. Deshalb, Ihr Kolleginnen, die Ihr im Laufe der Jahre gekommen seid und den Wert des Verbandes erkannt habt, tragt unsere Votivtafel in alle Welt, werbt für Euren Verband. An der Hand all der Verbesserungen könnt Ihr den Zögernden vor Augen halten, was der Verband alles in den zehn Jahren seines Bestehens geschaffen hat, sagt ihnen, daß es beschämend ist, von den Früchten, die Ihr gesät habt, jetzt miternten zu wollen, ohne Mitglied zu sein. Versucht es, denn wenn Ihr von der Begeisterung besetzt seid wie jene Kolleginnen vor 10 Jahren bei Gründung der Ortsgruppe, dann müssen die Worte: „Uns einzig zu sein wie aus einem Mund“ zur Wahrheit werden, dann muß für die Hausangestellten auch die Stunde kommen, wo das bessere Ziel erreicht ist. Deshalb Kolleginnen, wollen wir gemeinsam streben für ein besseres Los aller Hausangestellten!

L u i s e K ä h l e r .

Aus unseren Ortsgruppen

Kolleginnen! Führt dem Verbands neue Mitglieder zu.

Berlin. Der Verband der Hausangestellten hatte sich am 22. Oktober zum Vortrage in der Treptower Sternwarte zusammengefunden. Das uns Dargebotene war wirklich lehrreich und sehenswert. Wir gingen alle mit dem Bewußtsein nach Hause, einen interessanten Nachmittag im Kreise unserer Kolleginnen verlebt zu haben; auch war der Besuch ein guter zu nennen.

— Der Verband der Hausangestellten hatte für den 12. November in der Neuen Philharmonie in der Köpenicker Straße einen Buntten Abend arrangiert, welcher äußerst herrlich verlaufen ist. Die Künstlerinnen Fräulein Schipmann und Fräulein Schulz haben ihre Sache sehr gut gemacht, was am besten der Applaus bewies, der den Künstlerinnen gezollt wurde. Leider ließ der Besuch dieser gut gelungenen Veranstaltung viel zu wünschen übrig.

G e o r g S c h ö b e l , Schriftführer.

Stuttgart. Am 12. November d. J. hielt die hiesige Ortsgruppe ein „Gemütliches Beisammensein“ im Gewerkschaftshaus ab, das außerordentlich gut besucht war. Es waren weit über 100 Personen erschienen. Für den sehr befriedigenden Verlauf sorgten vor allem verschiedene Mitglieder und Freunde unserer Sache. Waren die einzelnen Darbietungen auch nicht immer auf vollendet künstlerischer Höhe, so kam doch Humor und Gemütlichkeit voll zum Rechte, und auch dem Ernst der Zeit wurde Rechnung getragen. Alles in allem, ein recht vergnügter und gelungener Nachmittag, und wir wünschen nur, daß ein andermal unsere Mitglieder und Bekannte ebenso selbstlos zum Gelingen unserer Veranstaltungen beitragen. — Leider kann nicht so erfreulich von den anderen Angelegenheiten der Ortsgruppe berichtet werden. Wenn wir auch kürzlich 14 Neuaufnahmen zu verzeichnen hatten, da die Angestellten des „Metallarbeiterheims“ nun bis auf ein paar Ausgesessener sich unserem Verbands angeschlossen haben, so kann doch in keiner Weise sonst von einem nur irgendwie befriedigenden Fortschritt der Mitgliederzahl geredet werden. Und dieser wäre so dringend nötig. Gerade in der Jetztzeit gibt es gewissenlose Herrschaften genug, die die Not der Zeit zu ihrem Vorteil und zum Schaden der Mädchen recht auszunutzen verstehen. Welche Unkenntnis ist nicht nur beiderseits — bei Dienstmädchen und Herrschaften — auf dem „Kartengebiet“ vorhanden. Die Fälle sind unzählig, wo die Mädchen oft mehr aus Dummheit wie aus Böswilligkeit beim Stellenwechsel endlose Scherereien haben, da sie die ihnen noch zustehenden Brot-, Fleisch-, Butterkarten

unw. nicht miterhalten. Es muß unsern Mitgliedern ganz ernstlich nahegelegt werden, mehr für die Werbung neuer Mitglieder tätig zu sein. Wenn es auch leichter ist, eine Freundin zu überreden, zu einem Vergnügen mitzukommen, so ist es aber bei gutem Willen und wirklichem Ernste auch möglich, die eine oder andere Freundin für den Verband zu gewinnen. Und — viel Wenige machen auch ein Viel. Und sollen wir gründlich helfen, müssen wir durch die Zahl und Stärke der Organisation Einfluß haben. In den letzten sechs Wochen wurden allein durch die Organisation 140 Mark an zurückgehaltenem Lohn und Kostgeld für vier Mitglieder herausgeholt. — Am Sonntag, den 10. Dezember d. J. findet im Gewerkschaftshause, Eßlinger Straße 19, Saal 12, 12a und 13 unsere diesjährige Weihnachtfeier statt. Für ein sehr reichhaltiges Programm ist gesorgt. Humor und Ernst kommen zu ihrem Recht. Theateraufführung, Musik und Vorträge sind vorgesehen. Und wenn auch im dritten Kriegsweihnachten die Anwesenden nicht wie im Frieden mit Gebäck und Kuchen beschenkt werden können, das „Christkind“ hat uns trotzdem schon zugesichert, daß es für die „braven“ Hausangestellten etwas besonderes tun wird und zusehen will, ob es nicht irgendwie schöne Apfelsuchen und andere gute Dinge aufreibt, die es zum Selbstkostenpreis den Mitgliedern geben wird. Denn auch das Christkind muß sparen in der jetzigen Zeit. Nur der Pelzmärkel hat seine Rute noch von früher her und nimmt sich Urlaub, um die „Bösen“ nach Recht und Pflicht wieder auf den „Weg der Ordnung“ zu bringen. Wir hoffen also, daß unsere Mitglieder alle kommen und Freunde und Bekannte mitbringen zu unserer Weihnachtfeier, die hoffentlich die letzte während des Krieges ist, und die nächste im Frieden wieder stattfindet.

Frankfurt a. M. In einer gut besuchten Versammlung sprach am Sonntag, den 29. Oktober, Herr Rechtsanwalt Dr. Singheimer über: „Die Gefindeordnung“. Der Redner schilderte in vortrefflichen Ausführungen, daß die Dienstboten in Verhältnis zu allen anderen gewerblichen Arbeitern mit dem für sie geltenden Rechte weit zurückstehen. Er führte den Anwesenden vor Augen, wie auch die Hausangestellten, um Rechte zu gewinnen, sich stärker vereinigen, einig sein und an den Staat Forderungen stellen müssen. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Wir machten 8 Neuaufnahmen.

Zu unserem 10. Stiftungsfest fanden sich zahlreiche Kolleginnen und Gäste im roten Saal des Zoologischen Gartens zusammen. Die Feier eröffnete Kollegin Gretel Becker mit einem schönen Prolog. Die Damen und Herren der Frankfurter Musikschule brachten wunderbare Klavierstücke, Lieder zur Laute und Deklamationen zum Vortrag. Wie in anderen Jahren zuvor, hatte sich auch in diesem Jahre die Arbeiterjugend eingefunden, um uns mit ihren Musikvorträgen und Deklamationen zu erfreuen. Vorsitzende Vittorf hielt die Ansprache wie folgt: Im Namen des Verbandes hieß sie alle herzlich willkommen. Obgleich die Zeit nicht angetan ist, große Feste zu feiern, so wäre es doch unrecht, die Freude ganz zu verdrängen. Der Verband der Hausangestellten blickt heute auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Er, als der jüngste Sproß der stürmerprobten Arbeiterbewegung, wurde im Jahre 1906 von einer beherzten Arbeiterin ins Leben gerufen. Fräulein Helene Grünberg aus Nirnberg war es, die den Ruf an alle Karetelle der freien Gewerkschaften ergehen ließ, daß sie sich auch der Dienstboten annehmen möchten und eine Organisation gründen helfen. Dieser Ruf blieb auch in Frankfurt nicht ungehört. Auch hier fanden sich Arbeiterfrauen, die diese Pionierarbeit leisteten, trotz Pflichten, die sie für Heim und Familie zu erfüllen hatten. Sie stehen den Ruf an alle Dienstboten Frankfurts ergehen: „Vereinigt Euch!“ Er wurde auch von einer großen Anzahl von Hausangestellten aufgenommen, gleich einem langersehnten Regen auf dürstige Blüten. Ja, er rief Kräfte ins Leben, die tief in den Herzen der Mädchen schlummerten, er spornte sie an, daß auch sie sich zusammenschlossen, um in Gemeinschaft mit ihren Berufskolleginnen für Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und geistigen Lage zu arbeiten. Am 6. November 1906 wurde trotz großer Hindernisse die erste Versammlung einberufen, die gut besucht war: 250 Mädchen erklärten am gleichen Tage ihren Beitritt zum Verband. Dieser will all denen, die fern von der Heimat, von Eltern und Geschwistern sind, eine Stätte bereiten, wo sie Rat und Schutz finden können und Freud und Leid mit ihren Berufsschwestern teilen. Daß unser Verband noch nicht eine so große Zahl von Mitgliedern aufzuweisen hat wie manche anderen Verbände, liegt daran, daß der Boden ein sehr steiniger ist. Jetzt im Kriege ist es noch viel schwieriger, das Feld zu bearbeiten. Auch bei uns sind Lücken gerissen. Viele sind in die Heimat zurück, um dort die jetzt fehlenden Väter und Brüder bei der Feldarbeit zu ersetzen. Unsere männlichen Mitglieder sind zum Heere eingezogen. Trotzdem wollen wir nicht erlahmen, die Arbeit weiterzuführen. Wir sind es unseren Kolleginnen und Kollegen schuldig, letzteren hauptsächlich. Sie, die heute unsere Heimat schützen, standen noch unter dem Ausnahme-gesetz der Gefindeordnung. Nehren sie wieder zurück in ihren alten Beruf, dann sollten sie nicht mehr unter das entrechtende Gesetz kommen. Dafür müssen die Zurückgebliebenen sorgen und an dem großen Werke der Gleichberechtigung arbeiten, um der Menschheit Güter zu erringen, alledem, das Menschenantlitz trägt. Wenn auch noch Arbeit und mancher schwere Kampf kommen wird — der Sieg gehört Euch! — Nehn neue Mitglieder waren am Abend zu verzeichnen. **M a r i e S c h ü l e r.**

Halle. Unsere Mitgliederversammlung am 9. November war leider sehr schwach besucht. Herr Kleis sprach über Stellenvermittlung. Redner sagte: Junge Mädchen gehen gewöhnlich zu einer gewerbsmäßigen Stellenvermittlerin, um sich ihrer Meinung nach eine gute Stellung zu verschaffen. Daß dies nicht immer der richtige Weg ist, zeigen die Beschwerden, welche von Stellungsjugendlichen an den Redner gelangt sind. Herr Kleis empfiehlt dringend, das städtische Arbeitsnachweisamt in Anspruch zu nehmen. Frau Fehse gab den Kassenbericht vom 3. Quartal. Einnahme 32,40 Mk., Ausgabe 3,27 Mk. Be-

stand vom 2. Quartal 18,70 Mk. An die Hauptkasse gesandt 16,40 Mk., verbleiben in der Lokalkasse 31,43 Mk. Es wurde noch beschlossen, eine gemütliche Weihnachtfeier zu veranstalten. Die Mitglieder werden hierzu eingeladen durch Bekanntmachung am letzten Sonntag vor Weihnachten. **M a r t h a F e h s e.**

Hamburg. Mitgliederversammlung am 9. November im Gewerkschaftshaus. Die Kollegin de Haas gab die Abrechnung vom dritten Quartal 1916. Die Einnahme betrug 3996,79 Mk., der eine Ausgabe von 2406,16 Mk. gegenüberstand, mithin bleibt ein Kassenbestand von 1590,63 Mk. Die Versammlung erteilte der Kollegin Entlastung. Zu dem zehnjährigen Bestehen unserer Ortsgruppe schilderte die Kollegin Banß den Werdegang des damals gegründeten Vereins der Dienstboten, Wäsch- und Scheuerfrauen. Die Kollegin Banß gedachte einer Reihe Kolleginnen, die ihre ganze Kraft für die Organisation eingesetzt haben, — die Hamburger Ortsgruppe kann stolz sein, daß aus ihr eine Zentralvoritzende hervorgehen konnte — wenn wir auch gern die Kraft der Kollegin Köhler am Orte behalten hätten. Die leider so früh verstorbene Kollegin Kuhlmann, der Rechtsbeistand der Hamburger Dienstboten, hat große Summen ohne Rechtsanwalt für sie herausgeholt.

Zum Schluß dankte die Vorsitzende allen Kolleginnen, die seit Gründung dem Verband treu geblieben sind und vor allem den alten Genossinnen, durch deren unermüdete Arbeit und Opferwilligkeit es möglich war, den Verband zu gründen. An der Diskussion beteiligten sich die Kolleginnen Roth, Lindner, Böß, Sassenbrecher, Sanjufat und de Haas, indem sie Ergebnisse aus der Gründungszeit erzählten. Mit einem Hinweis auf unser am Sonntag, den 19. November stattfindendes Stiftungsfest fand die Versammlung ihr Ende. **J. de Haas.**

Hannover. In unserer Mitgliederversammlung am 18. Oktober hielt Genossin Pawliski einen Vortrag über das Thema: „Warum verlangen wir den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht für junge Mädchen?“ Rednerin führte an, daß in Berlin erst allein der obligatorische Fortbildungsschulunterricht eingerichtet war, wo aber nur junge Mädchen aus dem gewerblichen und kaufmännischen Fach Anteil nehmen konnten, aber die Hausangestellten nicht. Weiter führte Rednerin an, daß bei Ausbruch des Krieges viele Gemeinden und Stadtverwaltungen dazu übergegangen sind, zeitgemäße Unterrichtskurse für die Kriegskühe einzurichten. Hierdurch bestätigt sich wieder, wie notwendig es ist, daß der Fortbildungsschulunterricht auch für Hausangestellte eingeführt wird. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Gleichzeitig sei an dieser Stelle auf unsere am 25. Dezember (1. Weihnachtstag) stattfindende Weihnachtfeier aufmerksam gemacht. Am Sonntag, den 7. Januar, findet unsere Neujahrsfeier statt. **L u i s e S a n d e r.**

Verfammlungskalender

Zu allen Veranstaltungen sind Freundinnen und Kolleginnen herzlich willkommen!

Berlin. Am 10. Dezember im Graphischen Vereinshaus, Meyandrinenstr. 44, **Versammlung.** Abends 7 Uhr: Vortrag unserer Redakteurin Kollegin Wilhelmine Köhler.

Am 26. Dezember (2. Weihnachtstag), abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal 1: **Weihnachtsfeier.**

Hamburg. Mitgliederversammlung, Donnerstag, den 14. Dezember, abends 8½ Uhr, im oberen großen Saale des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: 1. Vorlesung der Genossin Steinbach. 2. Verbandsangelegenheiten.

Gemütliches Beisammensein am Sonntag, den 10. Dezember, abends 6 Uhr, und Sonntag, den 17. Dezember, abends 6 Uhr: **Weihnachtsfeier.**

Hannover. Mittwoch, den 13. Dezember, abends 8½ Uhr, **Mitgliederversammlung** im Gewerkschaftshaus, Nikolaistr. 7, I, Zimmer 2. Sonntag, den 10. Dezember, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 16, **gemütliches Beisammensein.** Anfang 5 Uhr.

25. Dezember (1. Weihnachtstag), im Gewerkschaftshaus, Zimmer 16, **Weihnachtsfeier.** Anfang 5 Uhr. Näheres durch Handzettel. Sonntag, den 7. Januar 1917, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 16, **Neujahrsfeier.** Anfang 5 Uhr.

Zu allen Veranstaltungen wird für gute Unterhaltung gesorgt. Jeden Mittwoch: **Handarbeitsabend** im Büro, Rosenstr. 9 I.

Kiel. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 4. Dezember, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstraße 24.

Hauptversammlung am Mittwoch, den 3. Januar 1917, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstraße 24.

Leipzig. 7. Dezember, abends 8 Uhr: **Mitgliederversammlung** im Volkshause. Vortrag: Die zunehmende Frauenerwerbsarbeit. Gäste willkommen. Erscheint alle pünktlich.

17. Dezember: **Gewandhauskonzert.** Eintrittskarten a 60 Pf.

Nürnberg-Fürth. **Weihnachtsfeier** Dienstag, den 26. Dezember 1916 (2. Feiertag), im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13.

Stuttgart. Sonntag, den 10. Dezember 1916, im Gewerkschaftshause, Eßlinger Straße 19, Saal 12, 12a und 13, **Große Weihnachtstagfeier.** Gesang, Vorträge, Musik, Theateraufführung. Christkindl und Pelzmärkel kommen. Eintritt frei.

Die **Nähabende** finden statt: Am 6. und 20. Dezember von 9 bis 11 Uhr abends im Gewerkschaftshause.